

UMM KHALIL

Die neue Generation ist eine Kriegsgeneration

Sameeha Khalil, 67 Jahre alt, ist die Gründerin und Leiterin des Frauen- und Familienrehabilitationszentrums „In-ash El-Usra in Al-Bireh in der besetzten Westbank. Obwohl sich diese größte Ausbildungs- und Arbeitsstätte für palästinensische Frauen und Mädchen nach außen bewußt unpolitisch gibt, wurde auch sie während der Intifada zeitweise geschlossen — zwei Jahre lang. Doch Umm Khalil läßt sich von so etwas nicht unterkriegen — als kämpferische Persönlichkeit ist sie in ganz Palästina bekannt. Das Haar nach hinten zu einem Knoten gekämmt, in weißer Bluse und schwarzer Kostümjacke, so sitzt sie als sittenstrenge Grand Dame in ihrem Büro. Ihre kleine Ansprache an die Besucherinnen aus dem Ausland unterbricht sie immer wieder durch Anweisungen an hereinkommende Mitarbeiterinnen und die Entgegennahme von wichtigen Anrufen.

„Nach dem Krieg von 1948 gab es weder Wasser noch Nahrung noch sonst etwas anderes für die palästinensischen Vertriebenen. Die UN-Flüchtlingsorganisation UNRWA brachte Zelte, aber die den Menschen geraubte Würde konnte sie nicht ersetzen. 1965 wurde unsere In-Ash El-Usra Society gegründet. Unsere Gesellschaft und andere Gesellschaften wollten Hilfe bereitstellen, damit unser Volk nicht zu einem Volk von Bettlern wird.

Damals entschied ich mich, ein Trainingszentrum zu eröffnen. Wir begannen mit Nähkursen in einer Garage, mit acht Mädchen und ein paar Stühlen und einer gebrauchten Nähmaschine. Jetzt gibt es zwei riesige Gebäude, ein drittes soll entstehen, hunderte von Maschinen hier im Näh- und Stickzentrum, im Friseursalon, in der Sekretärinnenabteilung, und sechs Klassen mit mehr als 250 Mädchen. Damals borgten wir 100 Dinar vom Bürgermeister, heutzutage machen wir jeden Monat 150.000 Dinar Umsatz. Das Ziel ist, daß die Mädchen nach den Kursen Arbeit finden, damit sie nicht betteln müssen. Das andere Ziel ist, daß jedes

palästinensische Individuum und die palästinensische Gesellschaft selbst unabhängig sind.

Inzwischen haben schon mehr als 5.000 Mädchen dieses Zentrum durchlaufen. 85 Prozent unserer Kosten decken wir selbst, durch Einnahmen aus dem Verkauf unserer Produkte. In 27 arabischen Dörfern hat es niemand nötig, in Israel arbeiten zu gehen. Wir haben mit einer Angestellten begonnen, nunmehr haben wir mehr als 240.

Wir haben hier auch Kinderkrippen und Kindergärten eröffnet, damit die Mütter arbeiten gehen können. Wir haben außerdem 136 Mädchen ohne Eltern untergebracht — wo der Vater entweder tot ist oder im Gefängnis oder ausgewiesen wurde. Wir ernähren sie und schicken sie täglich in verschiedene Schulen der Umgebung.

Viele behaupten, Palästina sei ein Land ohne Menschen gewesen. Um aufzuzeigen, daß Palästina keineswegs leer war, eröffneten wir zwei weitere Zentren hier im Hause, wo wir palästinensische Lieder, Gebräuche und Gebrauchsgegenstände sammeln und in Büchern veröffentlichen.

Sie nehmen uns das Land weg, fällen die Bäume, von denen die Menschen leben, demolieren die Häuser, bringen Leute ins Gefängnis. Unser PLO-Präsident bot 1988 in Algier die Anerkennung Israels an, Sicherheit und Frieden für Israel. Ich hatte erwartet, daß die Israelis in den Straßen anfangen zu singen und zu tanzen. Aber anstatt glücklich zu sein, sagten sie: nein. Kein palästinensischer Staat. Stattdessen forderte Ministerpräsident Shamir weiterhin, alle Juden aus aller Welt nach Israel zu importieren. Wenn Shamir irgendwas sagt, sagt US-Präsident Bush sofort: allright. Wenn Shamir behauptet, dieses Ding hier ist schwarz, sagen alle Amerikaner: ja, es ist schwarz.

Wir wollen Frieden in der Welt, wir sind gegen den Krieg. Wir zahlen Steuern, wie die Amerikaner Steuern zahlen. Wir wollen, daß dieses

Geld, Produkt unserer Arbeit, den Menschen und vor allem den Kindern Freude bringt, und nicht, daß Millionen Kinder an Hunger sterben müssen, in Südafrika, hier, selbst in den USA. Warum wird das Geld für Töten und Zerstörung verwendet und nicht für das Glück der Menschen?

Wir sind die Landeigentümer des Landes Palästina, sie haben diesen Staat auf dem Land meines Großvaters und Vaters aufgebaut. Und wir waren so großzügig zu sagen, laßt uns das Land teilen, um des Friedens willen und um alles, was geschehen ist. Doch sie wollten nicht. Wir sind alt, und die neue Generation ist eine Kriegsgeneration. Die Israelis haben eine Menge Haß in die Herzen gesät. Aber sie sind eine Insel im Meer, von 200 Millionen Arabern umgeben und einer Milliarde Moslems. Die

neue Generation akzeptiert nicht, was sie tun. Die kommenden Tage werden nicht den Israelis gehören.

Wir alle wollen Frieden. Aber sie können keinen Frieden erreichen, wenn sie die Bäume kappen und immer neue Siedlungen errichten, um immer mehr Juden von überallher anzusiedeln. Aber meine Söhne, ihre Söhne, unsere Brüder können nicht kommen. Es ist etwas falsch in Europa und Amerika und der UNO. Die Regeln der UNO werden von Bush gemacht und die Regeln Bushs von Shamir.

Ich hatte eine jüdische Freundin, niemals dachte ich daran, sie zu hassen. Aber sie haben den Haß in die Herzen unserer Kinder gesät, und sie vergiften den Charakter der Männer. Wir leben in der Mitte der Welt, und wir können sie stark beeinflussen. Deswegen wollen wir Frieden in der Welt.“



Umm Khalil



Sticken traditioneller palästinensischer Muster



Mädchen aus dem Waisenhaus

RITA GIACAMAN und SAHAR KHALIFA

Wir wollen die Macht, das ist alles

Rita Giacaman ist Dozentin an der Palästinensischen Universität von Birzeit, Sahar Khalifa ist eine international bekannte Schriftstellerin. Zusammen mit der Dozentin Islah Gad gründeten die beiden vor gut einem Jahr das Frauenzentrum „Women's Affairs“ in Nablus in der besetzten Westbank. Dort werden zur Zeit 40 Frauen als „researcher“ ausgebildet. Das Zentrum beschäftigt sich mit Frauenalltagsforschung und -dokumentation und gibt eine Zeitschrift heraus, in der die Ergebnisse der Forscherinnen und Beiträge von ausländischen Frauen zum Thema „arabische Frau“ veröffentlicht werden.

„Wir wollen mit den Gründen beginnen, die uns zur Gründung dieses Zentrums geführt haben. In den 70er Jahren entstanden eine Menge Frauenkomitees als Antwort auf das Versagen der nationalen Bewegung, Frauen zu mobilisieren. Und als diese Frauenkomitees in die Dörfer und Flüchtlingslager gingen, waren sie schockiert über die harte Realität der Frauen dort, über die Armut. In den Lagern gab es keine Literatur, keine Zeitungen, nichts. Es ging den Frauen aber nicht nur um nationale Befreiung, sondern auch um soziale Gleichheit. Und damit war der Kern geschaffen für eine feministische Annäherung an die Dinge. Seit der Intifada, speziell in deren erstem Jahr, haben die Frauen eine ganz neue Rolle inne: die Leitung in Nachbarschaftskomitees und auf der Straße. Die Frauen in den Basisgruppen und -projekten erreichten während der Intifada die mittlere Führungsebene, auch wenn sie nicht an die Spitze gelangten. Wir hatten also ziemlich großen Erfolg. Diesen versuchen wir mit unserem vor einem Jahr gegründeten Zentrum in dauerhafte Strukturen umzusetzen, indem wir Frauen ausbilden und sie zu politischer Führungsarbeit befähigen. Gleichzeitig erhalten wir uns bewußt eine gewisse Unabhängigkeit von der nationalen Bewegung. Aber nun fällt der Schleier wieder — als ein Ausdruck der gesellschaftlichen Frustration. Jetzt befindet sich unsere Situation am Rande einer Katastrophe.

Wir bieten unseren Studentinnen im ersten Jahr Kurse in Anthropologie an, in feministischer Theorie, Soziologie, Frauenstudien, kreativem Schreiben, Methodologie, Interviewtechnik. Im zweiten Jahr folgen Politik und Entwicklungstheorien. Warum? Frauen haben nicht das Handwerk, das sie befähigt, sich im öffentlichen Leben zu bewegen. In unserer Kultur bleiben Frauen zu Hause und haben nicht die Möglichkeit, öffentlich zu sprechen. Auch als ich das erste Mal in der Öffentlichkeit sprach, hatte ich Tränen in den Augen. Das war in den USA, ich mußte bei einer Lektion vor 200 Leuten sprechen, und ich war völlig erschreckt. Das ist das erste Handwerkszeug, das wir unseren Frauen beizubringen versuchen. Das zweite ist das Schreiben. Ich selbst lernte sowohl das Sprechen als auch das Schreiben in den USA. Nicht weil es dort keine Diskriminierungen gäbe — diskriminiert fühlte ich mich dort sehr wohl, als Frau und als Palästinenserin —, sondern weil ich zuvor keine Möglichkeit zu solch einem Programm hatte. Das dritte Handwerkszeug, Methodologie und systematisches Denken, ist konzeptionell entscheidend für jedwede gesellschaftliche Organisation. Die meisten unserer Frauen kennen den Unterschied zwischen Strategie und Taktik nicht, weil sie nie gelernt haben, systematisch zu denken. Aber wie können wir uns in der Welt der Männer bewegen, ohne das zu kennen? In unserer Gesellschaft haben allerdings Frauen und Männer ein großes Problem: Sie leben ein Leben ohne Wahlmöglichkeiten. Und Probleme kann man nicht lösen, ohne verschiedene Optionen zu haben. Ich lernte das erst, als ich dieses Land verließ: Ich entdeckte, daß ich einen zweiten Weg wählen kann, wenn der erste nicht funktioniert. Wir lernen das nicht in unserer Kultur. Hier ist fast alles niedergeschrieben, und wir folgen dem Geschriebenen bis in den Tod.

All dieses grundlegende Handwerkszeug brauchen Frauen in den Komitees, wenn sie politische Macht übernehmen. Frauen können keine Entscheidungsträgerinnen sein, wenn sie nicht entscheiden können. Wir können

Frauen nicht unvorbereitet in Leitungspositionen hieven, sie würden nicht gut aussehen. Ich lehne das ab, Chancengleichheit in diesem Sinne ist Quatsch. Chancengleichheit ist was anderes, nämlich der Frau die Möglichkeit zu geben, Erfahrungen zu machen.

Unser zweites großes Problem ist die Führung auf nationaler Ebene. Alle politischen Bewegungen sind durch ihre Mitglieder und diese durch ihre gesellschaftliche Kultur geprägt. Und traditionelle Bauerngesellschaften kennen keine Demokratie, sie fußen auf patriarchalischen Strukturen, Patronage und so weiter. Also hat die nationale Bewegung keine demokratische Struktur. Hier sind Führer, die die Bevölkerung dirigieren. In diesen Strukturen lernen nicht nur Frauen nicht, Entscheidungen zu fällen, auch die große Mehrheit der Männer ist dazu unfähig. Und wenn wir das verstehen, verstehen wir auch, warum Frauen unter den hiesigen Bedingungen keine Machtpositionen ergreifen können. Dennoch: Wir haben auch herausgefunden, daß die politische Mobilisierung durch die Intifada eine Menge positiver Effekte hervorgebracht hat, die dem widersprechen. Wir sollten also nicht allzu kritisch mit der politischen Bewegung umgehen und die Schwierigkeiten im Kopf haben. Wir können nicht zuviel von den Menschen verlangen. Politische Gruppierungen brauchen eine kleine Anzahl von Kadern genauso wie die Massenmobilisierung, aber sie können nicht beides gleichzeitig verwirklichen. Wenn man die Massen mobilisiert, kann man sich nicht um die Kaderausbildung kümmern und umgekehrt. Die Intifada forderte die Entwicklungen der Basis, das war auch richtig so, aber es gab keine Kaderausbildung mehr. Dafür haben wir etwas gewonnen: die Tatsache, daß die Leute Partizipation praktizieren und Demokratie einfordern. Und wir beginnen Frauen zu sehen, so wie hier im Zentrum, die gut argumentieren können gegenüber den Männern und den Gruppen und den Führern. Wir verloren etwas durch die Intifada, aber wir gewannen ein neues Bewußtsein und wachsende Forderungen nach Teilnahme und Demokratie. Ich kritisiere den marxistischen Zugang, nur Strukturen und nicht Kulturen zu untersuchen. Wir brauchen als Frauen ein neues theoretisches Denken. Ich weiß aber, daß Männer im-

mer versuchen werden, Frauen von der Macht abzuhalten. Zum Beispiel indem sie ihnen jetzt Kinder machen, um sie von der Politik abzuhalten. Wir haben Frauen aus allen politischen Gruppen interviewt, und, welcher Zufall, sie haben ihre Babies alle in der selben Zeit bekommen. Für die Frauen ist das alles nicht einfach. Die Kindergärten sind nur von 8 bis 12 Uhr geöffnet, und viele müssen außerdem arbeiten. Aber die einzige Art, wie wir das politische Bewußtsein der palästinensischen Gesellschaft ändern können, ist die Arbeit unserer Trainierten. Wir wollen die Macht, das ist alles.

Was die palästinensisch-israelische Verständigung anbelangt: Eine Brücke zwischen den Frauen zu bauen ist nicht das Problem. Durch das gegenseitige Verständnis wird es keine politische Veränderung geben. Ich habe es dreizehn Jahre lang auf diesem Weg versucht. Ich habe in vielen Wohnzimmern gesessen und Tee getrunken und Kuchen gegessen und Gespräche geführt. Ich habe viele israelische Freundinnen und Freunde in der Friedensbewegung gefunden. Ich will nicht sagen, daß es eine verlorene Zeit war. Aber all das hat keine politische Veränderung gebracht.

Deshalb haben wir aufgehört, auf dieser Ebene mit israelischen Gruppen zusammenzuarbeiten.

Wir fordern die Selbstbestimmung des palästinensischen Volkes und die Anerkennung der Zweistaatenlösung. Auf dieser Basis können wir gemeinsame Arbeit machen. Aber sie müssen dort arbeiten, und wir arbeiten hier. Ihre Aufgabe ist es, die israelische Bevölkerung auf die Straße zu bringen. Doch die meisten Israelis wollen das Problem gar nicht sehen, sie schauen einfach weg. Wie lange das noch geht, weiß ich auch nicht. Die Israelis werden einen immer höheren Preis für die Besetzung zahlen müssen, sowohl politisch, wie ökonomisch und gesellschaftlich. Dafür muß das Bewußtsein geweckt werden. Solange es kein Interesse am Rückzug aus den besetzten Gebieten gibt, wird es keine Lösung geben.

Wir versuchen, im Ausland auf unsere Situation aufmerksam zu machen. Aber wer hat da ein Interesse an uns? Wir sehen ja, was die Moral des Westens ist. Was ist mit den Menschenrechten, mit der Demokratie, mit Frieden und Verständigung?“



Im Zentrum „Women's Affairs“